



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Nein zum Diktat des Englischen an Schweizer Hochschulen

Chesney, Marc

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-110690>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Chesney, Marc. Nein zum Diktat des Englischen an Schweizer Hochschulen. In: NZZ am Sonntag, 4 January 2015, 15.

Der externe Standpunkt

Nein zum Diktat des Englischen an Schweizer Hochschulen

Gerade im Finanzwesen und in der Ökonomie ist das Englische auch an hiesigen Universitäten zur dominanten Sprache geworden. Das fördert eine Vereinheitlichung des Denkens, **kritisiert Marc Chesney**

Die Diskussion um den Platz des Englischen in unserem Erziehungswesen konzentriert sich vor allem auf die Primarschule. Dabei ist an Schweizer Universitäten die Vormacht des Englischen in den Fächern Wirtschaft, Finanzen oder Management auf Stufe Master oder Doktorat faktisch zur Norm geworden. Dies gilt auch für Publikationen oder Fakultäts-sitzungen. Zu dieser Entwicklung passt, dass ab April 2015 sogar beim Nationalfonds die Projektgesuche in Politikwissenschaft zwingend in Englisch einzureichen sind. Die Landessprachen werden in der höheren Bildung mehr und mehr ausgeschlossen, nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Kontinentaleuropa. Der Trend hat bisher keine Schlagzeilen gemacht, unbedeutend ist er aber nicht. Er ist strategisch und folgenswer.

Die erste Folge davon ist die Homogenisierung der Lehre sowie der Geister. Die Einheitssprache geht einher mit einem - die Finanzkrise hat es gezeigt - gefährlichen Einheitsdenken. Zudem ist das Argument, die intensive Verwendung des Englischen fördere den Austausch zwischen Studierenden, zweischneidig. Ein Aufenthalt an einer ausländischen Uni bringt weniger, wenn dort die gleiche Unterrichtssprache und die gleichen Lehrbücher verwendet werden wie zu Hause. Dabei geht es angesichts der internationalen Herausforderungen darum, Studierende auszubilden, die sich an fremde Umfelder anpassen, sie begreifen und mit den Leuten dort kommunizieren können.

Die zweite Folge ist ein Bedeutungsverlust der Landessprachen. Die ausländischen Studierenden in der Schweiz werden nicht dazu ermuntert, unsere Sprachen zu lernen. Sie werden eher davon abgebracht, da sie sich in erster Linie auf ihr Studium konzentrieren und dann eventuell einen Aufenthalt in einem englischsprachigen Land machen sollen, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen. Dabei geht es selten um die Sprache Shakespeares, sondern vielmehr um einen faden Fachjargon. Das ist bedauerndswert. Zum einen, weil es sinnvoll wäre, wenn die Studierenden ihr Aufenthaltsland besser kennen würden, zum andern, weil es zu

einem Einkommensverlust für die Sprachschulen, das einheimische Gewerbe und die Wirtschaft führt.

Die dritte Folge dieser Entwicklung ist die Mitläuferstrategie an den kontinentaleuropäischen Hochschulen. Für Studierende heisst das: Wenn sowieso alles gleichgeschaltet ist, dann wählt man statt einer Kopie lieber das Original, also ein Studium in den USA oder in England. Die europäischen und besonders die deutsch- und französischsprachigen Universitäten, die selbst zur Vorbildfunktion ihrer Konkurrenz in den USA beitragen, müssen oft Studierende aufnehmen, die sich in den USA einschreiben wollten, dort aber nicht angenommen wurden. Die Studierenden in der Schweiz oder in Kontinentaleuropa lernen implizit, dass die Vorbilder in London oder New York sind - angesichts der Finanzkrise eine eher fragwürdige Vorstellung - und dass die Kenntnis der lokalen Kultur und ihrer Nuancen irrelevant ist.

Diese in der Ökonomie, aber auch anderswo vorhandene Mitläuferstrategie hat Folgen für die internationalen Ranglisten. So lagen 2014 laut dem Shanghai-Ranking 16 der 20 weltweit führenden Universitäten in den USA, drei in England und eine - die ETH Zürich auf Rang 19 - in der Schweiz.

Wie lässt sich eine solche angelsächsische Dominanz erklären? Gewisse Eliteuniversitäten in den USA haben ihre Spitzenplätze auf solchen Ranglisten zweifellos verdient. Dennoch wirken die Ergebnisse übertrieben im Vergleich zur Bedeutung der US-Wirtschaft, die 23 Prozent der Weltwirtschaft ausmacht. Ausserdem ist es erstaunlich, dass keine deutsche, schwedische, italienische, spanische, japanische oder französische Hochschule unter den 20 besten Unis figuriert.

Das Fazit: Eine Alternative zur uneingeschränkten Vormacht des Englischen in den Wirtschaftswissenschaften auf der Ebene des Masters und des Doktorats ist wünschenswert und möglich. Mit dem nötigen politischen Willen liesse sich eine Strategie mit folgenden Punkten umsetzen:

- Die Studierenden ohne Kenntnis einer Landessprache sind zu motivieren, die Sprache ihres Aufenthaltskantons zu lernen.

- Auch auf Stufe Master und Doktorat soll die Landessprache verwendet werden. Englisch hat zu Recht einen wichtigen Platz, aber es muss sich mit unsern Sprachen arrangieren.
- Es braucht eine breitere Verwendung von Lehrmitteln auf Deutsch, Französisch oder Italienisch.
- Die Vielfalt im ökonomischen Denken muss gefördert werden.
- Nötig sind internationale Evaluationssysteme für Hochschulen, welche die kulturelle Vielfalt und die Fähigkeit, in verschiedenen Sprachen zu lehren und zu lernen, als Werte anerkennen.

*Übersetzung aus dem Französischen von
Elisabeth Brüngger.*